

Die Wesermarschen

(Tafel Bremen)

bearbeitet von **H. Wagner**, Architekt in Bremen.

Literatur: Bremen und seine Bauten, Abschnitt: Das Bauernhaus von Walther Lange. — Zeitschrift Niedersachsen enthält in Jahrgang VI—X einzelne Aufsätze. — Zeitschrift für Ethnologie Jahrgang XXXV, 1903: Robert Mielke zur Entwicklungsgeschichte der sächsischen Hausform. — Außerdem die in den vorhergehenden Textabschnitten genannten Werke.

Abgesehen von den wenigen geschlossenen Ortschaften an den alten Heerstraßen ist in dem Gebiete der Wesermündung, gleichwie in den übrigen Landschaften Niedersachsens, die zerstreute Hofanlage vorherrschend. Die Dorfstraße ist gerade, ohne viele Windungen, denn das flache Land erstreckt sich ohne jeden Hügel bis an die Geest heran. Gehöfte mit ihren Baumanlagen wechseln mit Acker- und Wiesenflächen, an deren Grenzen wieder Bäume stehen, so daß das Land mehr das Bild eines großen Parkes annimmt. Ehe man sich dazu entschloß, die Flußniederungen vor den Überschwemmungen des Hochwassers durch umfangreichere Deichanlagen (Hollerdieck, Lehsterdieck usw.) zu schützen, war man gezwungen, dem einzelnen Gehöft durch Anschüttung eines kleinen Hügels eine höhere Lage zu geben. Somit sind gerade die älteren Häuser auf »Warften« oder »Wurten« erbaut, welche von der Straße aus etwas ansteigen, dagegen an den drei anderen Seiten steiler abfallen, so daß das ganze Haus gewissermaßen auf einer Terrasse steht.

In der Regel ist das Haus mit seiner Längsrichtung senkrecht zur Straße erbaut. Nur im Dorfe Rockwinkel nehmen alle Häuser fast genau die Ostwestrichtung nahezu parallel der Straße ein, so daß man fast glauben könnte, es habe sich hier aus grauer Vorzeit diese ja auch in Nordfriesland und Nordschleswig heimische Stellung des Hauses erhalten. Vor dem Hause ist stets ein Eichenhain, durch den der Weg geradeaus auf die »grote Door« führt. Am Gehöft erweitert sich der Weg zu einem mit etwa faustgroßen Kopfsteinen gepflasterten Hofe, zu dessen Seiten die Nebengebäude immer parallel zum Haupthause stehen, meistens ein kleiner niedriger Schweinestall und eine Scheune mit Quertenne. Diese Nebenbauten sind an allen vier Seiten gleichweit abgewalmt. An der Vorderflucht des Hauses beginnt der Garten mit dem Ziehbrunnen, der aus Stein, Torf oder Holz, und dementsprechend rund oder viereckig erbaut ist. Die Steinbrunnen sind stets rund und in der Brüstung mit einem einfachen Profil, Platte oder Platte mit Wulst, versehen. Besonders eigenartig sind die in den Moorgegenden aus Torfstücken erbauten Brunnenschächte, deren Seitenwände üppig mit Farren und Sumpflilien bewachsen sind und nur an der Stelle, wo der Eimer in die Höhe gewunden wird, durch Gleitbretter geschützt werden. Seltener werden hölzerne

Schächte von etwa 1,20 m Seite abgetäuft. In neuester Zeit führen Leitungen vom Brunnen nach dem Hause, und zwar nach einer Pumpe in der Küche und im Stalle neben der groten Dör.

In nächster Nähe des Brunnens ist aus durcheinandergeflochtenen und geschorenen Linden eine viereckige Laube mit schmalen nach dem Hause zu gelegenen Eingänge errichtet. Sie dient mit ihrem Steintische und den herumlaufenden Bänken weniger der Behaglichkeit als vielmehr zum wirtschaftlichen Betriebe, und zwar zum Reinigen und Trocknen des Geschirres. Hinter dem Hause, oft in größerer Entfernung, ist der aus Ziegeln erbaute, mit Lehm abgedeckte und mit einem Schutzdache versehene Backofen angelegt, kreisrund mit einer Sandsteinplatte als Türverschluß. An der Westseite des Hauses, und namentlich wenn der Wohnteil des Hauses nach Westen zu angelegt ist, steht der auch in den Seemarschen und in den Elbmarschen übliche aus zusammengeflochtenen und geschorenen Lindenbäumen hergestellte eigenartige Windschutz. Die Breite dieser lebenden Mauer wechselt von 25—40 cm. Steht sie an dem Giebel der Wohnseite, so ist sehr häufig ein Stück im Winkel an den Langseiten weiter geführt. Unter den beschnittenen Laubkronen über dem Erdboden bleibt gewöhnlich ein Raum von 2,5 m Höhe frei, um einen freien Durchblick zu gestatten. Im Dorfe Gröpelingen ist diese eigentümliche Anlage noch weiter gebildet, Hecken verbinden die Stämme der Bäume, und aus den Kronen sind gewissermaßen Fensteröffnungen ausgeschnitten. Wohlgepflegte Hecken findet man auch als Einfassung von Garten und Feld, oft überragt von kugelförmig oder pyramidenartig beschnittenen kleinen Baumkronen und unterbrochen durch Pforten, über denen die Baumkronen zu einem Laubdache gezogen sind.

Das niedersächsische Haus mit Diele und Flett sowie der strengen Trennung der konstruktiven und raumabschließenden Glieder ist das in den Wesermarschen heimische. Diele und Flett sind in den gleichen Abmessungen ausgebildet, wie dies im Abschnitte Westhannover geschildert ist. Die Tiere stehen mit den Köpfen nach der Diele. Bei den südlich oder westlich angelegten Pferdeständen sind in den alten Häusern fast regelmäßig besonders verzierte Krippen üblich gewesen, von denen Abb. 1 ein Beispiel gibt. Mit wenigen, jedoch sehr feinen Profilen versehen, geben sie dem Raume ein eigenartiges

Gepräge. Die nördlich oder östlich eingebauten Kuhstände haben stets sehr flache Krippen, so daß das über sie hinausfallende Futter bequem zurückbefördert werden kann.

Das Flett ist geräumig und gewöhnlich mit einem zierlichen Steinbelag aus schwarzen Kieseln versehen, die infolge

verlängert, um als Rahmen zu dienen. Die auf der genannten Abbildung dargestellte Verzierung der Köpfe der Rahmhölzer ist eine besonders einfache. Es kommen auch, gleichwie in Osthannover, reichere Ausbildungen mit Pferdeköpfen und Morgensternen vor. Häufig ist auch ein Spruch in die Stirnwand eingeschnitzt.

Der Hauskeller liegt in der Regel unter einer Kammer neben der Diele und ist vom Flett aus zugänglich. Die seltenere Einrichtung des Kellerraumes im Wohnteil des Hauses in Rockwinkel ist dadurch bedingt, daß sich hier die Wohnräume auf den Teil hinter der Diele beschränken.

Hinsichtlich der tragenden Konstruktion des Hauses sei vor allem auf die Schrägstellung der Hauptständer, »Höftständer«, hingewiesen, eine Sitte, die ja auch bei dem Friesenhouse üblich war. Bei den ältesten Häusern sind die Ständer regelmäßig-

nach innen geneigt, und zwar bis um 40 cm. Geringere Maße wie 35 cm sind noch jetzt festzustellen. Dabei ist auffällig, daß die Neigung an beiden Seiten verschieden ist, und zwar sind die östlichen Stiele schräger gestellt als die westlichen. Hiernach ist wohl der Schluß berechtigt, daß es sich bei dieser Maßnahme um einen Schutz gegen die starken West-

der verschiedenen Lage und Beleuchtung einen dunkleren oder silbergrauen Schein annehmen. Die Abb. 2 zeigt, in welcher Weise mittelst kleinerer und größerer Steine mannigfaltige, streng geometrische Muster erzielt werden. Nur vor den Zimmertüren ist eine Abweichung zu beobachten, insofern hier ein halbkreisförmiges Muster beliebt ist, welches an die hier auch übliche Fußmatte aus Weidengeflecht erinnert.

Die Feuerstelle in der Mitte des Fletts war in ältester Zeit stets etwa 30 cm vertieft angelegt, und zwar achteckig bei rund 50 cm Durchmesser. Wo sie jetzt noch am alten Platze erhalten ist, wird sie etwas erhöht. Das auf der Tafel abgebildete Haus in Rockwinkel war das einzige, welches diese tiefe Feuerstelle bis vor kurzem noch bewahrt hatte. Jetzt ist sie ebenfalls durch einen viereckig gemauerten etwa 50 cm hohen, aber immerhin noch offenen und freistehenden Herd ersetzt. Die Formen der erhöhten Feuerstelle sind sehr verschieden, oft ist sie nur etwa 10 cm hoch und kreisrund, oft bis 50 cm hoch und viereckig, bald freistehend oder auch dicht an den »Brandweg« herangerückt.

Für den Rahmen über der Feuerstelle kommen zwei Durchbildungen vor. Die eine ist in Abb. 10 der Tafel dargestellt. Bei der anderen Bauart, die hauptsächlich links der Weser üblich ist, sind die Balken des Wohnteiles einfach

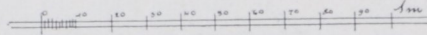


Abb. 1. Pferdekrippe aus Arsten bei Bremen.



Abb. 2. Flettpflaster aus Kieselsteinen in Schövenmoor bei Bremen mit dem halbkreisförmigen Muster vor der Tür.

stürme handelt. Für diese Annahme spricht noch, daß bei den von West nach Ost, also nach der Hauptwindrichtung gestellten Gebäuden die Schrägstellung geringer ist und manchmal sogar ganz fehlt, wie dies auch auf dem Beispiel der Tafel zu erkennen ist. Hier stehen die nordwestlichen Stiele lotrecht, und nur die südöstlichen Stiele sind um 6–10 cm geneigt.

Die Schrägstellung der Ständer hat auch die Durchbildung weiterer Bauteile beeinflußt. Die Ständer sind unmittelbar in die Balken eingezapft, und das Rähm ist zwischen die Ständer eingesetzt. Daneben kommt auch die im Abschnitt Westhannover besprochene Bauart mit einem durchgehenden Rähm vor. Die erstere Bauart ist voraussichtlich die ältere. Sie ist im Abschnitt Osthannover noch weiter behandelt. Dort werden auch Häuser beschrieben, bei welchen das Rähm vollständig fehlt. Gewöhnlich sind nur Höftbalken vorhanden, d. h. Balken über den Höftständern. Demnach mußte der aus starken Eichenbohlen hergestellte Boden über die ganze Breite eines Ständergefaches frei tragen. Das Einziehen von Zwischenbalken kommt seltener vor.

Die Sparren sind unabhängig von der Lage der Balken in eine Fußfette, »Spairsohle«, eingeschuhrt. Der Hahnenbalken ist durch zwei schräg gestellte Holznägel mit den Sparren verbunden oder mittelst eines eigenartigen Weidenverbandes befestigt. Die Sparren, »Toschötter«, über den Seitenteilen ruhen mit dem einen Ende auf der Platen, dem oberen Riegel der Seitenwände, mit dem anderen auf dem Hauptsparren selbst, oder aber auf kleinen Stielen, die auf der Spairsohle stehen. Das letzte Sparrenpaar am Walm ist etwas schräg gestellt und wird nur durch die Lattung festgehalten.

Aus dem Äußeren des Baues kann man ziemlich sichere Schlüsse auf das Alter des Hauses ziehen. Je größer die Gefache und je niedriger die Seitenwände, desto älter die Anlage. Bei den nachweislich aus dem 16. Jahrhundert stammenden Häusern Kropp in Osterholz und Lürssen in Schövenmoor sind die Fache des Hauptgiebels rund 1 m breit, während am Ende des 18. Jahrhunderts die Fachbreite nur noch rund 40 cm beträgt. Ähnlich ist es mit der Höhe der Seitenwände. Ursprünglich mögen die Häuser wohl gar keine Seitenwände gehabt haben, eine Bauweise, die in einzelnen Moorgegenden sich bis vor etwa 70 Jahren noch erhalten hat. Abb. 3 stellt ein derartiges Haus ohne Seitenwände dar. Es besteht aus einem Wohnraum an der Hinterseite und einem dielenartigen Vorraum. Die Balken des Wohnraumes liegen parallel zur First, gleichwie bei den gleichzeitigen, weiter fortgeschrittenen Bauernhäusern. Um so mehr muß man annehmen, daß das Fehlen der Seitenwände das Überbleibsel einer älteren Bauweise ist. Die späteren Bauten weisen zunächst

ein Gefach auf (ein Beispiel in Wopswede), dann zwei Gefache übereinander. Zu der letzteren Gruppe gehören die meisten unserer älteren Bauernhäuser. Ende des 18. Jahrhunderts kommen sogar drei Gefache vor. Auch die Holzstärken wechseln mit der Zeit. Ursprünglich beträgt die Stärke der Stiele 20—25 cm und steigt etwa um 1700 bis auf 30 cm. Letztere Stärke hat sich erhalten, bis der Massivbau das Fachwerk verdrängte (etwa um 1850).

Eine große Mannigfaltigkeit zeigt die Ausbildung der Giebel. Sie sind zwar stets abgewalmt, doch hat jeder Ort seine Eigentümlichkeiten. Bald ist der Balken über dem Tor auf kleinen Konsolen ausgekragt, bald streckt sich der Walm auf schweren Kopfbändern weit vor, bald sind beide Bauarten vereinigt. An einzelnen Häusern werden die Hauptstiele durch Fußstreben gestützt, die wieder in dem einen Ort geschweift, in dem anderen gerade hergestellt, aber mit Flächenmustern

verziert werden. Auch die Giebelkrönung weist vielfache Abwechselung auf. Die Pferdeköpfe sind durchaus nicht das immer übliche. Noch häufiger kommt ein dreieckiges Feld mit einem Mittelstiel vor, und auch dieses mit immer wechselnder Formengebung.

Die Fachwerkfelder sind in der Marsch gewöhnlich auf Lehmstakung geputzt. Der Ziegelrohbau ist seltener und dann gewöhnlich eine Ausbesserung späterer Zeit. Immerhin waren auch die Putzflächen in alter Zeit häufig rot gestrichen. Bei manchen Häusern hat sich

diese überaus reizvolle Färbung bis heute erhalten. Zu ihr tritt ein schwarzer Anstrich der Stiele (Gemisch von Kienruß und Buttermilch), dazu das vollständig mit grünem Moos überzogene Strohdach. In neuerer Zeit ist ein reicherer Wechsel in den Farben des Anstriches üblich, man vereinigt rote Felder mit einem Hellgrau des Fachwerkes, oder weiße Felder mit grünem oder sogar blaugrünem Ständerwerk.

Die alte Ausstattung ist nur noch in seltenen Fällen erhalten, so in einzelnen reicheren Gebäuden, wie im Leutnants-hause in Kirchtimbe, das mit Renaissancekaminen nach holländischer Art und Stuckdecken ausgestattet ist, sowie im Kapitänshause in Reum, das durch reiche Fliesenverkleidungen im Flett und in den Zimmern ausgezeichnet ist. In der allgemeinen Anordnung der Ausstattung sowie auch hinsichtlich der Durchführung der Einzelausbildung und des Schmuckes ist eine starke Verwandtschaft mit Westhannover festzustellen.



Abb. 3. Hütte aus Wörpedorf im Teufelsmoor.